

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die heilige Geschichte von der Erschaffung der Welt bis zu dem ökumenischen Concilium von Trient

Von der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft bis zur
Befestigung Herodes des Grossen auf dem jüdischen Königsthron

Krafft, Karl Georg

Schaffhausen, 1854

CCII.

[urn:nbn:de:bsz:31-261330](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-261330)

CCII. Der königliche Hohenprieſter Alexander Jannäus. (Fortſetzung.)

§. 941.

Joseph. Antiqq. XIII. 21. 22. bell. Judaic. I. 3. Peideaux Connexion ann. 69.

Die mit der von Seite Alexander's allerdings geſchloſſenen Secte der Phariſäer angeblich zuſammenhängende ihm feindliche Partei war trotz ihrer leidenschaftlichen Erbitterung dem kriegsgeübten Hohenprieſter bei weitem nicht gewachsen, weſt wegen ſie bei jedem Angriffe geſchlagen, und ihre gefangenen Anführer jedesmal als Empörer hingerichtet wurden. Dieſe dem Landesfürſten als Nothwendigkeit auferlegte Graufamkeit ward ihm trotz ſeines ziemlich unempfindlichen Charakters jedoch am Ende ſelber überdrüſſig, ſo daß er, um einmal Ruhe zu bekommen, die Empörer aufforderte, ſie möchten, anſtatt ihn mit einer ſo unperſönlichen Feindſchaft unaufhörlich zu verfolgen, doch einmal beliebige Bedingungen aufſtellen, denen er, um ſie zufrieden zu ſtellen, ſich gutwillig unterwerfen wollte. Durch die gegebene Antwort, daß er ſie nicht anders, als durch eigenhändige Selbſtentleibung befriedigen könne, mußte aber natürlicher Weiſe der Krieg zwiſchen Landesherrn und Unterthanen unerbittlicher denn jemals wieder heraufbeſchworen werden. Doch kam derſelbe im Jahre 4011 dadurch zu einer gewiſſen merkwürdigen Entſcheidung, daß Alexander Jannäus durch den von Seiten der Empörer herbeigerufenen Demetrius III. Sufärus mit Hilfe einer Armee von 40,000 Mann zu Fuß und 3000 zu Roß bei Sichem vollkommen geſchlagen wurde. Dieſes ihm unverhofft zuſtoßende Unglück bewog nämlich 6000 unter den Auführern aus einer Art Mitleiden, zu Alexander Jannäus, welcher ſich inzwiſchen zu ſeiner Sicherheit auf das Gebirge geſlüchtet hatte, aus freien Stücken zurückzutreten, ſo daß, indem heimliche Streitigkeiten den fremden ſyriſchen König zu ſeiner eigenen Vertheidigung gegen ſeinen Bruder Philippus alsbald nach erſochtenem Siege wieder abriefen, gerade die empfangene Niederlage dazu diente, um das erſchütterte Anſehen des hasmonäiſchen Prieſterkönigs unerwartet nachdrücklich in Paläſtina wieder herzuſtellen. In dem nämlichen Jahre noch wurde eben der nämliche Demetrius Sufärus, welcher ſiegreich aus Paläſtina zurückgekehrt war, von ſeinem Bruder Philippus geſchlagen, und zur Flucht nach Parthien genöthigt, wo er bald darauf an einer Krankheit eines natürlichen Todes ſtarb. In dem gleichen Jahre hatte Ptolemäus VIII. Lathyrus, nachdem ſeine Mutter Cleopatra zur Strafe eines von ihr ſelbſt auf ihn zuerſt angelegten

Mordversuches von ihrem zweiten Sohne Ptolemäus IX. Alexander hingerichtet, dieser selbst aber von den Egyptern landesvertrieben worden war, das Glück, auf den seit 18 Jahren entbehrten Thron des ägyptischen Königreiches wieder zurückkehren zu dürfen.

Unter dem Jahre 89 v. Chr. Geb. erzählt Prideaux die Umstände genauer, unter denen Ptolemäus IX. Alexander von seinen eigenen Untertanen aus dem Lande vertrieben wurde, nämlich eben jenes Mutttermordes wegen, den er sich an der regierenden Königin Cleopatra hatte lassen zu Schulden kommen. Im darauffolgenden Jahre unternahm er einen Angriff auf die Insel Cypren, verlor aber bei dieser Gelegenheit in einem Seetreffen sein Leben. Ein demselben gehöriger gleichnamiger Sohn, der spätere Ptolemäus X. Alexander, wurde in dem nämlichen darauffolgenden Jahre auf der Insel Coos, auf welche er seiner Zeit von seiner Großmutter Cleopatra mit einem kostbaren Schätze zu seiner Erziehung gesendet worden, von dem eben kriegsführenden Mithridates dem Könige von Pontus aufgegriffen und an seinem Hofe zurückgehalten, von wo aus er später nach Rom zu entfliehen Gelegenheit fand. Vergl. Prideaux's Connexion ann. 88 und 80.

S. 942.

Joseph. Antiqq. XIII. 22. 23. bell. Judaic. I. 3. Prideaux Connex. ann. 88. 87. 83.

So gut als in Judäa trotz der inzwischen in der Lage Alexander's Jannäus eingetretenen Besserung, der Bürgerkrieg darum noch keineswegs aufhörte, von einem Theile der Empörer vielmehr unveröhnlicher als jemals fortgesetzt wurde, ebenso erlangte auch Syrien, ungeachtet Demetrius Eufarus indessen vom Schauplatze abgetreten war, auch seinerseits noch keine Ruhe, indem aller geschichtlichen Wahrscheinlichkeit nach Antiochus IX. Eusebes (dessen Gattin Selene sich seitdem von ihm wieder getrennt, und mit zwei Söhnen mit Namen Antiochus Asiaticus und Seleucus Cybiosactes, die sie demselben in dieser kurzen Zeit bereits geboren (s. Prideaux ann. 73.), auf ihren Wittwenstuhle Ptolemäus zurückgezogen hatte), von Parthien aus Mittel und Unterstützung fand, um den für den Augenblick allein regierenden Philippus weiter kriegerisch zu behelligen. Während auf diese Weise Philippus im Norden seines Reiches die Hände gebunden waren, benützte der jüngste der hinterlassenen Söhne des Antiochus Grypus (vergl. S. 938.) zum Ueberflusse die eröffnete Gelegenheit, um unter dem Namen Antiochus XI. Dionysius im Jahre 4013 sich mit der Einnahme von Damascus ein neues syrisches Königreich zu gründen. In demselben Jahre kam es zwischen Alexander Jannäus und den jüdischen Rebellen zu einer entscheidenden Hauptschlacht, in welcher die Letztern völlig besiegt, und der Ueberrest derselben, welcher sich

zu seiner Sicherheit in eine Festung mit Namen Bethome hineingeworfen, in derselben mit unerbittlicher Schärfe von dem siegreichen Könige belagert wurde.

§. 943.

Joseph. Antiqq. XIII. 22. bell. Judaic. I. 3. Prideaux Connexion ann. 86.

Das folgende Jahr 4014 war es endlich, welches nach einem sechs-jährigen Bürgerkriege, welcher nicht weniger als 50,000 Juden das Leben gekostet haben soll, die innere Ruhe in Judäa dauernd wieder herstellte. Die Festung Bethome fiel, und 800 mit ihren Weibern und Kindern in Alexander's Hände gerathende Gefangenen wurden von ihm nach Jerusalem zurückgebracht, und dort erst auf einem freien Plage in der Nähe der Hauptstadt mit absichtlicher Grausamkeit zu einem für alle Zeiten abschreckenden Beispiele in der Weise öffentlich hingerrichtet, daß im Beisein des königlichen Hohenpriesters, welcher indessen in Gesellschaft seiner Concubinen sich den Freuden der auf einer Anhöhe, von der aus man die ganze Scene überblicken konnte, angerichteten Tafel ergeben hatte, zuerst die gefangenen Familienväter gekreuzigt, und darnach ihre Weiber und Kinder vor ihren Augen in Stücken gehauen wurden. Von dieser Regierungshandlung, zu welcher ihm ein gewisser später gelegentlich wieder erwähneter Diogenes gerathen haben soll, bekam er den Beinamen eines Thraziers, mit welchem er, um durch dieses Wort den Abgrund des tiefsten persönlichen Abscheues auszudrücken, fortan im Munde des Volkes belegt wurde.

Diese verächtliche Gräueltat des jüdischen königlichen Hohenpriesters kann natürlich auf keine Weise gerechtfertigt und nur in einem sehr entfernten Sinne in Berücksichtigung seiner eigenthümlichen Persönlichkeit und der ganzen damaligen Zeitverhältnisse mit einer allerdings drängenden Nothwendigkeit in der Art entschuldigt werden, daß, wenn Alexander Jannäus an den gefangenen Rebellen kein abschreckendes Exempel statuirt, er sein ganzes Leben hindurch wohl keine Ruhe von ihnen bekommen hätte. Hatten dieselben ja doch, wie §. 941. erzählt, auf sein entgegenkommendes aufrichtig gemeintes Anerbieten, alle ihre Forderungen, welche sie an ihn stellen würden, gutwillig eingehen zu wollen, mit der herzlos gehässigen Zumuthung geantwortet, er könne sie nur dadurch, daß er sich selber das Leben nähme, zufrieden stellen! — Der sittliche Eindruck, welchen diese schreckliche Maßregel im nächsten Augenblicke hervorrief, war indessen so stark, daß 8000 dem Hohenpriester abgeneigte Unterthanen in der nächst darauffolgenden Nacht von Jerusalem aus die Flucht ergriffen und sich bis zu seinem Tode freiwillig in der Verbannung aufgehalten haben sollen.

§. 944.

Joseph. Antiqq. XIII. 23. bell. Judaic. I. 4. Prideaux Connex. ann. 85.

Im nächst darauffolgenden Jahre 4015 kam Alexander Jannäus mit den Syrern in eine neue jedoch unbedeutende Verührung, indem der junge König von Damascus Antiochus XI. Dionysius in der Absicht, um mit Aretas dem Könige von Arabien Krieg anzufangen, Anstalt traf, über die gegenwärtig zu Judäa gehörige philitätische Ebene mit seinem Heere seinen Weg einzuschlagen. Um diesen feindlichen Durchzug zu verhindern, hatte der königliche Hohepriester von dem nächstgelegenen Gebirgsvorsprung in der Richtung nach der Hafenstadt Joppe eine Mauer aufführen lassen mit hölzernen Thürmen, welche aber Dionysius auf den ersten Angriff ohne Weiteres zu durchbrechen und mit Einschüerung der Thürme niederzureißen das Glück hatte; dagegen kurz darauf in der Schlacht gegen Aretas unglücklicher Weise das Leben verlor, worauf sein ganzes Heer kurz darnach völlig aufgerieben wurde. Der nach seinem Ableben von den Damascenern freiwillig zu ihrem Fürsten erwählte König Aretas hatte bald darauf eine Fehde mit Alexander Jannäus, welche aber nach einer demselben beigebrachten Niederlage ebenfalls alsbald wiederum durch einen gütlichen Vergleich geschlichtet wurde.

§. 945.

Joseph. Antiqq. XIII. 23. bell. Judaic. I. 4. Prideaux Connex. ann. 84—82.

Durch solche verschiedene bittere Begegnisse allmählig einigermassen gewitzigt, scheint Alexander Jannäus in seiner Politik erst mit zunehmendem Alter eine größere Gerechtigkeitsliebe angenommen zu haben, in Folge dessen auch das alte maccabäische Waffenglück im Laufe seiner weiteren, jenseits des Jordans fortgeführten kriegerischen Unternehmungen neuerdings sich wieder einstellen zu wollen. Auf diese Weise hatte er das Glück, im Jahre 4018 bei Gelegenheit seiner Heimkehr aus einem siegreichen Feldzuge gegen Demetrius, den Tyrannen von Samara, von seinen jüdischen Unterthanen zu Jerusalem sogar mit freudigem Zuruf festlich empfangen zu werden. Ein solcher allerdings auffallender Wechsel seines Lebensschicksales hatte nun aber die eigenthümliche beklagenswerthe psychologische Wirkung auf seinen Charakter, daß er sich durch das Uebermaß seiner Freude zur Untugend der Unmäßigkeit im Essen und Trinken verleitete ließ, welchem täglich fortgesetzten Fehler es zugeschrieben, daß er in dem gleichen Jahre von einem hartnäckigen viertägigen Wechselfieber befallen wurde. Ueber Syrien ist aus dem Jahre 4017 nachzutragen, daß der ewigen blutigen Thronstreitigkeiten unter den seleucidischen Fami-

lienangehörigen müde die Syrer endlich unter sich eins wurden, ihr Land dem damals mächtigen benachbarten Könige Tigranes von Armenien freiwillig als Provinz anzutragen, welcher sodann mit einem Heere in Syrien einrückend Antiochus IX. Gusebes für immer vertrieb, der darnach in einem abgelegenen Aufenthaltsorte in Cilicien bis an seinen Tod verborgen blieb. Von Philippus ist gar nicht einmal bekannt, wo er hingekommen, oder was aus ihm geworden ist.

§. 946.

Prideaux Connexion ann. 81. 80.

Im Jahre 4019 starb hierauf der ägyptische König Ptolemäus VIII. Lathyrus, und hinterließ als Thronerbin seine einzige rechtmäßige Tochter Berenice, welcher aber ein hinterlassener Sohn des Ptolemäus IX. Alexander, der sich ebenfalls Alexander schreibend, gegenwärtig gleichsam als Verbannter in Rom aufhielt (vergl. Anmerk. zu §. 941.), im darauffolgenden Jahre 4020 auf die Empfehlung des dormaligen römischen Dictators Sulla hin, das Recht der Thronfolge streitig machte. Die beiderseitigen Ansprüche wurden demnach in der Art versuchsweise ausgeglichen, daß Alexander unter dem Titel Ptolemäus X. Berenice heirathete, und beide die Regierung gemeinschaftlich führen sollten, welches scheinbar einfache Auskunftsmittel sich jedoch in der Wirklichkeit nichts desto weniger so übel bewährte, daß die junge Königin bereits am neunzehnten Tage ihres angetretenen Ehestandes von Ptolemäus, wahrscheinlich aus keinem anderen Beweggrunde als aus purer beharrlicher Eifersucht in der Behauptung seiner, wie er wahrscheinlich glaubte, höher begründeten Ansprüche an die Landesregierung, unbarmherzig getödtet wurde.

§. 947.

Joseph. Antiq. XIII. 23. bell. Judaic. I. 4. Prideaux Connex. ann. 79.

Alexander Jannäus, welcher indessen von seinem Wechselfieber mit fortwährend steigender Festigkeit geplagt wurde, glaubte am Ende sich nicht einfacher als durch neue kriegerische Unternehmungen helfen zu können, indem er das Jahr darauf 4021 die Festung Nagaba jenseits des Jordans sich zu unterwerfen Anstalt machte. Dadurch wurde jedoch sein körperlicher Zustand nicht allein nicht besser, sondern verschlimmerte sich vielmehr im Gegentheil dermaßen, daß seine ihn in das Lager begleitende Gemahlin Alexandra im Angesichte seines nahen Todes sich des lauten Sammens und Wehklagens nicht enthalten konnte, namentlich im Hinblick auf den drohend bevorstehenden Ausbruch einer unversöhnlich furcht-

baren Rachsucht, welche, wie man voraussetzen mußte, Alexander Jannäus' fortwährende strenge Regierungsmaßregeln in den Herzen seiner zahlreichen Feinde theils gepflanzt, theils beständig wach und rege erhalten hatten. Der sterbende Hohenpriester hinterließ ihr aber, da er ihr ohnehin auf andere Weise nicht mehr helfen konnte, wenigstens einen guten Rath, bei dessen treuer Befolgung er ihr gleichsam prophetisch vorher sagte, daß sie nicht allein keine feindselige Mißhandlung zu gewärtigen haben, sondern nicht einmal wegen der Erhaltung des Staatsruders sowohl in ihrer eigenen Hand — denn er hatte sie in seinem letzten Willen als lebenslängliche Regentin nach seinem Tode aufgestellt, zugleich mit dem Auftrage, erst bei ihrem eigenen Ableben wiederum denjenigen unter ihren beiden Söhnen, welchen sie für den dazu tüchtigsten erkennen würde, als König zu hinterlassen — als auch in der Hand ihrer Kinder einer ängstlichen Besorgniß hinzugeben brauchen werde. Er befahl ihr nämlich an, seinen Tod bis zum voraussehbaren halbigen Sturz der feindlichen Festung sorgfältigst zu verheimlichen, und darnach erst im Triumphzuge zurückkehrend, seine Leiche öffentlich nach Jerusalem mitzubringen. Dort angekommen sollte sie, das war sein ausdrücklicher Wille, die Häupter der von ihm während seiner ganzen Regierungszeit so grausam verfolgten pharisäischen Partei unverzüglich zu sich berufen, und indem sie ihnen freistellte, an dem todtten Leichname auf jede beliebige Weise, wie, oder ob sie ihn überhaupt nur zu begraben Willens wären, ihre Rachbegierde auszulassen, ihnen zugleich das Versprechen geben, sich in allen ihren Schritten und Tritten nach ihrem gegebenen Rathe unverbrüchlich richten zu wollen. Mit diesen Worten, welche auch in der That nicht allein eine bewunderungswürdige bis zum letzten Augenblicke sich gleichbleibende persönliche Geistesstärke verrathen, sondern zugleich auch auf seine Charaktereigenschaften als Familien- und Landesvater ein ungeachtet aller seiner vorhergehenden Regierungshandlungen entschieden günstiges Licht werfen, scheint sich Alexandra auch wirklich beruhigt, und Alexander Jannäus selber das Glück und die Gnade eines ruhigen Hinscheidens erlangt zu haben.

Ueber den sterbenden Hohenpriester Alexander Jannäus, der seine langjährige unglückseligere Regierung zu guter Letzt mit einem verhältnißmäßig so günstigen Ausgange beschließen durfte, einen kurzen biographischen Ueberblick zu entwerfen, ist eine Aufgabe, deren Lösung uns vielleicht zum Voraus manche Leser gerne erlassen würden, welche einestheils über diesen ganzen wenig erbaulichen Zeitraum möglichst schnell hinwegzuschreiten, in sich den natürlichen Antrieb empfinden, andererseits aber durch den übeln Ruf, welcher in Folge der namentlich S. 943. er-

zählten Grausamkeiten auf unserem Helden lastet, zum Voraus so entschieden gegen ihn eingenommen und von ihm abgeschreckt sein mögen, daß sie dasjenige, was man allenfalls zu seinen Gunsten vorbringen könnte, gar nicht einmal zu wissen begierig sein dürften. Nichts desto weniger ist das gänzliche Ignoriren einer geschichtlich so bedeutungsvollen Persönlichkeit bloß aus sittlicher Abneigung gegen seine hervortretenden fehlerhaften Charakterzüge einmal eine wirkliche Ungerechtigkeit, welche sich der gewissenhafte Geschichtsschreiber schon aus menschlichem Mitgefühl für seines Gleichen, indem Alexander Jannäus ja doch auch ein Mensch war, nicht zu Schulden kommen lassen darf, und überdies ist es denn auch noch des historischen Schriftstellers eigentlicher wissenschaftlicher Beruf, ohne Rücksicht auf den Dank oder Undank seiner Leser, alle lehrreichen geschichtlichen Ereignisse ohne Unterscheid, und namentlich diejenigen, aus denen sich für unser gegenwärtiges Zeitbedürfnis die besten Lehren entlehnen lassen, in den Kreis seiner Betrachtung absichtlich hineinzuziehen. Wir müßten ohnedem dem geneigten Leser ja nicht zu, im Falle es ihm eine zu große Ueberwindung kostet, sich mit einem Charakter, wie derjenige Alexander's Jannäus in Gedanken aufmerksamer zu beschäftigen, in dieser für uns selber mühsamen Untersuchung uns Schritt für Schritt folgen, d. h. die weitere Fortsetzung dieser begonnenen Anmerkung überhaupt lesen zu sollen. Wer einmal so tief in den inneren Gang der Geschichte einzudringen keine Lust, oder wenigstens in der Ausmessung so räthselhafter psychologischer Abgründe zu unserer unmaßgeblichen Führung nicht das erforderliche persönliche Vertrauen hat, der mag dieselbe unferthaben ungelesen lassen. Diejenigen aber, welche sie lesen wollen, mögen sich zum Voraus erinnern, daß dieses ganze Buch nicht etwa zu einer bloßen anregenden Unterhaltung unserer für religiöse Eindrücke noch empfänglichen Zeitgenossen, sondern vorzugeweise und hauptsächlich zur möglichsten geschichtlichen Aufhellung der im darauffolgenden Neuen Testamente erzählten geschichtlichen Begebenheiten geschrieben ist; daß aber eine solche geschichtliche durchgängige Aufhellung der neutestamentlichen Begebenheiten schlechterdings unmöglich ist, wenn wir ein in die ganze Gemüths- und Denkart des jüdischen Volkes so tief eingreifendes Zwischenerereignis, wie die langjährige Regierung des jüdischen Hohenpriesters Alexander Jannäus, so lichtvoll, als es uns nur immer möglich zu besprechen, absichtlich unterlassen haben würden.

Alexander Jannäus in seinem ganzen geschichtlichen Auftreten unparteiisch überblickt, ist ein Mensch, von dem man nach unserer unmaßgeblichen Auffassung nicht sagen kann, ob wir ihn in einem gewissen Sinne mehr zu beneiden oder zu bemitleiden Ursache haben. Beneidenswert ist er nämlich in unseren Augen um den Besitz eines, wenn wir nicht irren, ihm von Geburt an unlegbar eigenthümlichen außergewöhnlich reichen Capitals an einer, um uns so auszudrücken, unverwüßlich üppigen menschlichen Naturkraft, deren unverkennbares Hervortreten in einem durch die natürliche Aeußerung eines frühzeitig entwickelten gesteigerten persönlichen Selbstgefühls sich von selber geltend machenden, wohl bereits von seiner Kindheit an ihm eigenen raufboldigen Wesen — der nämliche Charakterzug, der sich durch sein ganzes späteres Leben bis an seinen Tod hindurchzieht — es wohl am natürlichsten erklärt, warum er, wie

des Josephus Antiqq. XIII. 20. im Anfange erzählt, bereits von Haus aus
 schon als Kind bei seinem Vater, dem Hohenpriester Hyrcanus I. weniger
 als seine Brüder beliebt war, unter denen die beiden ältesten hingegen,
 Aristobulus und Antigonus, welche von Natur etwas viel Sanfteres an
 sich müssen gehabt haben, wie Josephus erzählt, in seiner vorherrschenden
 Gunst standen. Gleich nun der verhältnismäßige Vortheil, welchen Jan-
 nāus von Natur vor seinen beiden älteren Brüdern voraushaben mochte,
 auf diese Weise sogleich von vornherein für ihn durch den verhältnis-
 mäßig nachtheiligen Umstand sich wieder aus, daß ihm in entsprechendem
 Maße die elterliche Gunst und Zuneigung dafür abging, so wird derselbe
 dadurch nun wirklich erst zu einem Gegenstande unseres verdienten förm-
 lichen Mitleidens, daß ein hinzukommendes ebenfalls von Josephus er-
 zähltes zufälliges Ereigniß durch höhere göttliche Fügung die bisherige
 väterliche Gleichgiltigkeit gegen ihn in förmliche leidenschaftliche Abneigung
 umschlagen machte, indem nämlich eine im Traume dem Hohenpriester
 im Hyrcanus gewährte Gotteserscheinung auf sein angelegentliches Befragen,
 wer unter seinen Söhnen der zukünftige Erbe seines Glückes sein werde,
 gerade auf diesen bei dem Vater weniger beliebten Sohn hindeutete.
 Dieser gehabte Traum, hinsichtlich dessen Hyrcanus selber übrigens wohl
 kaum mit sich völlig im Reinen gewesen sein mag, ob er denselben für
 eine ernsthafte göttliche Offenbarung oder bloß für ein bedeutungsloses
 Spiel nächtlicher Phantasie halten dürfe, bewirkte nämlich nichts desto
 weniger, daß der hochpriesterliche Vater gegen seinen bisher durch keine
 begangene böse Handlung noch gebrandmarkten Sohn sich der förmlichen
 Ungerechtigkeit schuldig machte, daß er, angetrieben von einem ebenso
 grundlos thörichten als sittlich tadelnswerthen eigenförmig ärgerlichen Ver-
 drusse, ihn ohne Weiteres von Hof entfernen, und in einer einsamen
 Gegend in Galiläa, in absichtlich verborgener Abgeschlossenheit erziehen
 ließ. So war denn der erste, auf einen solchen bereits an sich hinreichend
 gefährlichen Charakter fallende sittliche Erziehungseindruck, eine offenbar
 ungerechte, ihm von seinem eigenen leiblichen Vater widerfahrende ge-
 waltsame Zurücksetzung, welche es denn ganz und gar mit psychologischer
 Natürlichkeit erklärbar macht, wie der mit außergewöhnlicher sittlicher
 Willensstärke begabte Knabe, schlechterdings außer Stande, von dieser ihm
 widerfahrenden unbilligen Behandlung auch nur die wahre Ursache zu er-
 rathen, von den ihm natürlich angeborenen Waffen zur Erkämpfung dessen,
 was ihm die elterliche Billigkeit versagt hatte, in einer desto planmäßigeren
 Ausdehnung gleichsam nothgedrungen Gebrauch machte. Es war dem-
 nach der sittliche Fehler einer übermäßig gesteigerten natürlichen Herrsch-
 und Gewinnsucht, zu dem Jannāus obnehin bereits seiner individuellen
 Natur nach hinneigte, und welcher sich namentlich im Anfange und in
 der ganzen ersten Hälfte seiner Regierung in einer so peinlich unverhoh-
 lenen Weise zu erkennen giebt, durch eine ebenso unverantwortliche als
 ungeschickte, verkehrte pädagogische Behandlung in der That seinem Charakter
 erst recht förmlich eingepägt worden, während seine in den letzten Jahren
 seines Lebens deutlicher hervortretenden tiefen Gemüthsseigenschaften es
 mit psychologischer Wahrscheinlichkeit erwarten lassen, daß, hätte sein Vater,
 anstatt ihn gewaltsam zu unterdrücken, vielmehr, wie es Vernunft und
 Billigkeit erforderten, im Gegentheile auf die stattgehabte Offenbarung

ihn zu bereinstiger allenfallsiger Uebnahme des Scepters wenigstens
 indirect allmählig pädagogisch angeleitet, seine späteren groben sittlichen
 Verirrungen ihm zu einem guten Theile von vornherein wären erspart
 noch dazu durch eine Art göttlicher Offenbarung ausdrücklich zum Voraus
 angekündigte vereinstige königliche jüdische Hohepriester, empfangen sollte,
 daß ihm mit einer wirklich unverantwortlichen, herzlos grausamen väter-
 lichen Gewaltthätigkeit alle Erziehung zum Voraus absichtlich war ver-
 weigert worden. Wer wird also unter solchen Umständen es wohl wagen
 dürfen, gegen einen Charakter, der nach solchen Erziehungsanfängen doch
 noch immer so werthvolle Seiten hat, in Gedanken den ersten Stein
 aufzuheben? Wohl möchte uns auf der anderen Seite unwillkürlich
 die entgegengesetzte Frage beschleichen, wie es denn zu erklären, daß
 Gottes Vorsehung zuweilen solche eigenthümliche Verwicklungen in Staat
 und Familie noch dazu unter seinem eigenen auserwählten Volke zulassen
 konnte, aus denen eine solche abnorme Charakterveränderung gleichsam mit
 einer gewissen sittlichen Naturnothwendigkeit mußte hervorgehen? Aber
 die göttliche Vorsehung ließ nicht etwa nur damals, sondern läßt auch
 heute noch mitten in der Christenheit sittliche Verwicklungen zu, welche
 eben so schwer als die damaligen unserem kurzsichtigen Menschenverstande
 zu begreifen sind. Hat der Weg großer und schwerer Verirrungen,
 welchen gar viele Menschen zu gehen bestimmt sind, unseren gegenwärtigen
 Geschichtshelden zuletzt doch noch zum richtigen Ziele hindurchgeführt, so
 mag es nach dem unerforschlichen Rathschlusse der göttlichen Weisheit für
 ihn immerhin noch der zweckmäßigste gewesen sein. Wer hingegen in
 seiner eigenen Lebensführung vor solchen Abwegen bewahrt geblieben,
 hat auf der einen Seite freilich alle Ursache, sich dazu Glück zu wün-
 schen, auf der anderen ist es aber eine verhängnißvolle Thorheit, das
 Verdienst einer solchen Bewahrung sich selber zuzuschreiben, indem dieser
 dunkelhafte Stolz, welcher sich der Versuchung zu lieblosem Richten des
 Nächsten in der Regel gar nicht weiter zu erwehren auch nur einmal
 der Mühe für werth findet, wohl einer der gerade am sichersten zur Ver-
 führung unserer eigenen ewigen menschlichen Bestimmung führenden Ab-
 wege sein mag, eine Bestimmung, von welcher wir erst nicht einmal
 wissen können, ob sie von einem Manne wie Alexander Jannäus, trotz aller
 seiner vorausgegangenen beinahe beispiellosen Verirrungen nicht am Ende
 durch Gottes Barmherzigkeit wirklich noch erreicht worden ist. (Vergl.
 Ev. Matth. 7, 1. ep. 20, 16.)

CCIII. Königin Alexandra. Der Hohepriester Syrannus II.

S. 948.

Joseph. Antiqq. XIII. 24. bell. Judaic. I. 4. Prideaux Connexion ann. 78. 77.

Was der sterbende Alexander Jannäus vorausgesagt, traf richtig
 ein, nämlich die Pharisäer, von der regierenden Königin Wittwe